

Zitierhinweis

Friedrich, Markus: Rezension über: Bronwen Catherine McShea, *Apostles of Empire. The Jesuits and New France*, Lincoln: University of Nebraska Press, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 48 (2021), 1, S. 164-165, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/62683a34827f4de981ab6a71eb5a7cc6>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Erz, das man auf arktischen Inseln fand, wurde als Gold deklariert, bevor man es noch hatte analysieren können – später stellte es sich als praktisch wertlos heraus.

Franziska Hilfiker hat eine interessante und originelle Arbeit vorgelegt. Vollends überzeugt ist der Rezensent gleichwohl nicht. Methodisch ist die Arbeit aufgrund der Fokussierung auf Explorationsfahrten und auf Druckschriften durch eine doppelte Engführung gekennzeichnet. Diese führt dazu, dass die ausgewählten „sea spots“ wenig repräsentativ dafür sein dürften, wie Seefahrer um 1600 die Meere wahrnahmen. Die Magellanstraße beispielsweise sollte sich für regelmäßige Schiffspassagen als beinahe ebenso ungeeignet erweisen wie die Nordwest- oder Nordostpassage: Die allermeisten Seereisen von Europa in den Indischen Ozean und den Pazifik führten – jedenfalls bis zum Ende des 18. Jahrhunderts – ums Kap der Guten Hoffnung. Die Konzentration auf Druckschriften bringt es mit sich, dass vor allem Texte analysiert werden, die in werbender oder propagandistischer Absicht entstanden. Die Studie ist zudem sehr sperrig formuliert. Das liegt an einer gewissen Theorieverliebtheit der Autorin und daran, dass sie, wenn sie die Wahl zwischen einem alltagsnahen Ausdruck und einem Fremdwort hatte, sich fast immer für Letzteres entschieden hat. Das ist durchaus typisch für Qualifikationsschriften, deren Verfasser*innen sich verpflichtet fühlen, eine breite Kenntnis theoretischer und methodologischer Ansätze nachzuweisen. Es wäre indes zu wünschen, dass Lektor*innen sie dazu ermutigen, für die Buchfassung einigen Ballast über Bord zu werfen. Das scheint hier eher nicht geschehen zu sein.

Patrick Schmidt, Rostock

McShea, Bronwen, *Apostles of Empire. The Jesuits and New France* (France Overseas), Lincoln 2019, University of Nebraska Press 2019, XXIX u. 331 S. / Abb., \$ 60,00.

Eine weitere Darstellung zur Jesuitenmission im französischen Nordamerika der Frühen Neuzeit? Nach der Lektüre von Bronwen McSheas ebenso elegantem wie pointiertem Buch kann man nur antworten: Ja, unbedingt! Angesichts der sehr reichhaltigen Forschung zum Thema kann McShea zwar nur punktuell mit neuen Quellen und unbekannter Empirie aufwarten, doch Analyse und Fokus der Darstellung machen ihr Buch zu einem echten Meilenstein. Es ist explizit „revisionistisch“ und macht sich anheischig, eine Gegenarration zur vorherrschenden Deutung der Jesuitenmission entlang des Sankt-Lorenz-Stroms und im Mittleren Westen der heutigen USA zu präsentieren. McShea wendet sich gegen einen – von ihr nuanciert und sachgemäß charakterisierten – Forschungskonsens, der die Missionare der Gesellschaft Jesu oft als religiös motivierte und religiös ausgerichtete Akteure darstellt, die zwar nicht direkt in Gegnerschaft zu einer ‚politischen‘ und ‚weltlichen‘ Perspektive auf die französischen Kolonien stünden, sich aber doch von einer solchen distanzieren. Dagegen setzt McShea ihre Deutung der Jesuiten als „Apostel eines Imperiums“, also als absichtsvolle Propagatoren einer französisch-kolonialen Agenda.

Ihre These entwickelt die Autorin im Wesentlichen in Form eines Durchgangs durch die gesamte Geschichte der Jesuitenmission in Französisch-Nordamerika. Das Buch hat deshalb auch Züge einer gedrängten Gesamtdarstellung und kann insofern sehr gut als Einführung in die Missionsgeschichte der Region für Leser ohne Vorkenntnisse dienen. In ihre Erzählung der Geschichte der Jesuiten in Kanada von 1608 bis etwa 1800 flieht McShea dann ihren analytischen Hauptpunkt immer wieder elegant ein, beispielsweise durch eine maßstabsetzende Aufarbeitung des politischen Umfelds der jesuitischen Publikationsaktivitäten in Paris (3–34 und durchgängig passim), durch ihre sehr überzeugende starke Relativierung der überkommenen Idee einer jesuitischen Gegnerschaft gegen die „Französisierungspolitik“ unter Colbert (etwa 123 und passim)

oder durch ihre durchgängige Betonung jesuitischer Ermunterung zum Krieg gegen feindliche Indianerstämme und die Engländer (127–158, 223–254). In all diesen Punkten erweist McShea die Jesuiten als explizit und bewusst proimperiale, loyale Unterstützer der jeweils herrschenden offiziellen Kolonialpolitik. Abweichungen vom offiziellen Kurs gab es wenige, sie betrafen vor allem Details und drückten gerade keine grundsätzliche Alternativhaltung aus, sondern wurden von den Jesuiten vielmehr als verbessernde Vorschläge zur Intensivierung kolonialer Penetration vorgebracht, so die Quintessenz. Wenig bleibt übrig vom geliebten Mythos einer Gesellschaft Jesu, die stark aus mystischen Inspirationen heraus eine vorwiegend seelsorgerische Aktivität in unabhängiger Parallele zu den weltlichen Akteuren pflegte. Im Gegenteil: McSheas Rekonstruktion zeigt, dass die Jesuiten ihr religiöses Projekt gerne und proaktiv in die Agenda der Politiker integrierten.

Das Buch überzeugt dabei nicht nur deshalb, weil es diese klare These mit breiter Quellenkenntnis und großer narrativer Eleganz präsentiert. Es überzeugt vor allem deshalb, weil die Einordnung der Jesuiten in das frühneuzeitliche Kolonialgeschehen dabei stets nuanciert und ohne den bisweilen üblichen Gestus einer polemischen Entlarvung geschieht. Denn McShea registriert genau, dass es sich bei den Jesuiten eben doch um religiöse Akteure handelt, denen die koloniale Expansion und die damit einhergehende Gewalt kein Selbstzweck waren. So ist das Buch von McShea letztlich eine gründliche Meditation über die erfolgreiche Einbettung religiöser Ziele in die politische Kultur der Frühen Neuzeit.

Dabei ist es ein besonderes Verdienst der Autorin (im Unterschied zu zahlreichen anderen Arbeiten) auch sehr genau auf die Wandlungen und Veränderungen zu achten, die die freiwillig und proaktiv eingenommene und oft sehr prominente Rolle der Jesuiten im französischen Kolonialgeschehen erfuhr. McShea vermeidet sowohl die vielfach übliche Konzentration auf die „heroische“ Frühphase der Mission bis etwa 1670 als auch ein statisches Bild der Jesuitenmission, die sich doch in den 150 Jahren ihres Bestehens stark veränderte. Hierbei ist vor allem auf den zweiten Teil des Buches hinzuweisen, dessen Thema am besten mit dem Titel von Kapitel 7 überschrieben ist: „Losing Paris“. Sehr vielschichtig rekonstruiert McShea, wie den an der Kanadamission beteiligten französischen Jesuiten seit Ende des 17. Jahrhunderts in vielen kleinen Schritten die bis dato hervorragend funktionierende Kooperation mit den politischen Eliten der Hauptstadt mehr und mehr entglitt. Hier finden sich zahlreiche wichtige Beobachtungen, etwa zur Konsequenz des Umzugs des Hofes nach Versailles für die Kommunikationsstrukturen des Ordens (118). Auch die innovative Beobachtung, dass im 18. Jahrhundert die meisten Jesuiten nur noch temporär in Kanada wirkten, um (anders als zuvor) dann vor allem als Ex-Missionare in Frankreich zu wirken, ist hier weiterführend. Durch die Beachtung solcher subtilen Veränderungen wird das Bild vom Platz des Ordens in den Kolonialunternehmungen dynamisiert und der Wandel der Rolle der Jesuiten greifbar. Die Jesuiten wollten bis zuletzt auch und gerade das Kolonialreich Frankreichs befördern, konnten es aber immer weniger. Unter diesem Gesichtspunkt die Geschichte der Jesuitenmission in Kanada neu aufgerollt und brillant dargestellt zu haben, ist das große Verdienst dieser ganz hervorragenden Monographie.

Markus Friedrich, Hamburg